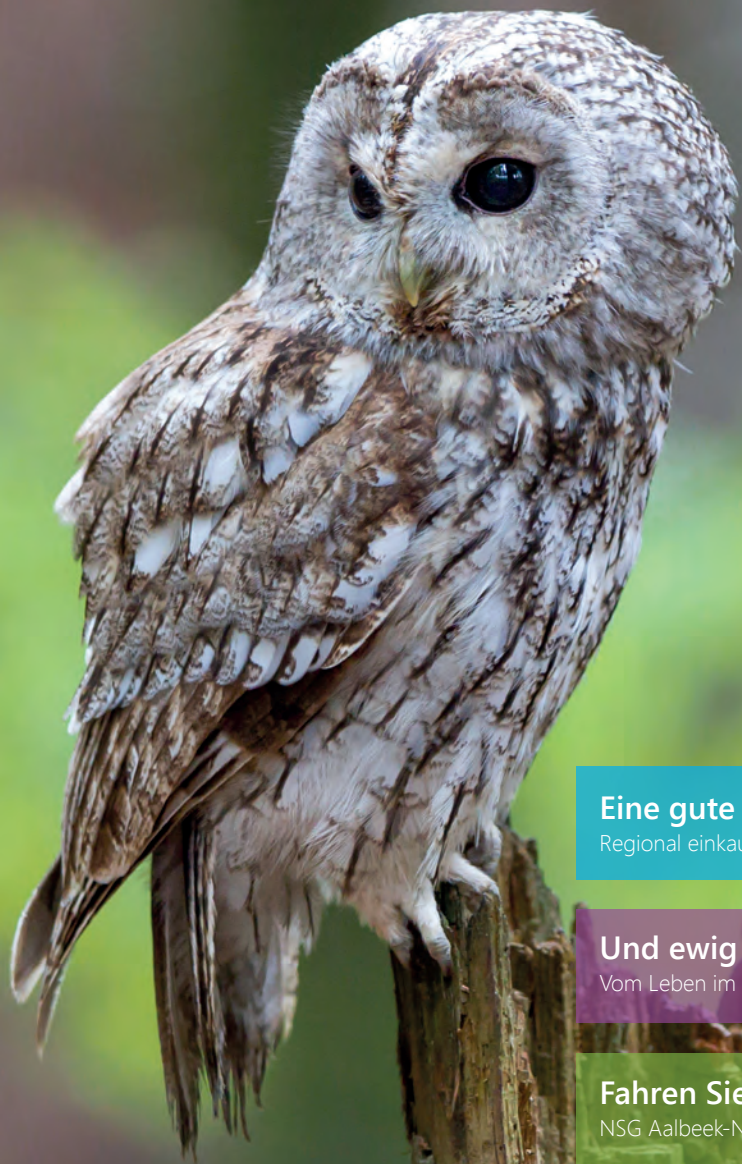




NABU-News

aus Eutin und Umgebung

Ausgabe 27 - Januar 2017



Eine gute Sache?

Regional einkaufen

Und ewig drehen die Flügel

Vom Leben im Schatten der Rotoren

Fahren Sie doch mal hin!

NSG Aalbeek-Niederung

Editorial

Liebe Mitglieder, liebe Naturfreunde.

Der Januar ist ein Monat, an dem unsereins noch mitten im „Winter-Modus“ steckt. Für den Waldkauz hat bereits die Zeit der Balz und Verpaarung begonnen. Wenn Sie in der Nähe eines Waldstücks oder Parks mit altem Baumbestand wohnen, haben Sie vielleicht das Glück, den schaurig-schönen Gesang des Waldkauzes hören zu können. Doch die anhaltende Intensivierung der Forstwirtschaft mit ihren ansteigenden Hiebsätzen macht dem liebenswerten nächtlichen Schreihs das Leben zunehmend schwerer. Ausgedehnte Altholzbestände, in denen Bäume ihre natürliche Sterbe- und Zerfallsphase erreichen und dabei neben einer Vielzahl von Beutetieren ein reiches Höhlenangebot bieten, gibt es praktisch nicht mehr. Mit dem Altholz verschwindet eine Reihe von Tier- und Pflanzenarten, die auf solche Strukturen angewiesen sind. Auch in Gärten und Parks fallen alte Bäume immer häufiger der Motorsäge zum Opfer. Laub, Schattenwurf und die viel zitierte, aber häufig überstrapazierte Verkehrssicherungspflicht führen zu einem erheblichen Verlust an Strukturvielfalt. Auf diese besorgniserregende Entwicklung will der NABU mit dem Vogel des Jahres 2017 hinweisen. Ein Portrait über den ihn lesen Sie in diesem Heft.

Ein weiterer Artikel stellt Ihnen das Naturschutzgebiet Aalbeek-Niederung, einen bedeutenden Vogellebensraum in der Gemeinde Timmendorfer Strand vor. Vielleicht haben Sie ja Zeit und Lust, sich dieses attraktive Gebiet bei einem Frühlingsspaziergang anzusehen. Wir wollen einen kritischen Rückblick auf die Landesgartenschau (LGS) werfen, die Anfang Oktober des vergangenen Jahres zu Ende gegangen ist. Weder Veranstalter noch Landesregierung haben sich im Zusammenhang mit der LGS

„mit Ruhm bekleckert“. Aus Rückmeldungen vieler Besucher wirkten viele Bereiche bezüglich ihrer Gestaltung recht beliebig und hatten mit dem besonderen Reiz von Gartenerlebnis im traditionellen Sinn nichts zu tun.

Dass die LGS aus naturschutzfachlicher Sicht teilweise als sehr problematisch einzustufen ist, haben wir an anderer Stelle bereits dargestellt. Dem Land Schleswig-Holstein, die für die Vergabe der LGS verantwortlich ist, sei dringend angeraten, dafür Sorge zu tragen, dass künftige Gartenschauen naturverträglicher gestaltet werden.

Der NABU Eutin widmet diese Ausgabe seinem engagierten Freund und Mitstreiter Lutz Müller aus Glasau, der im Sommer letzten Jahres nach schwerer Krankheit verstorben ist.

Wir wünschen Ihnen
eine angenehme Lektüre.



Oscar Klose
Oscar Klose
1. Vorsitzender



Rainer Kahns
Rainer Kahns
2. Vorsitzender

Lesen Sie in dieser Ausgabe:

- 3 Fahren Sie doch mal hin!
- 6 Veranstaltungen
- 7 Lautloser Jäger der Nacht
- 11 Engagierter Kämpfer für den Naturschutz
- 13 Eine gute Sache?
- 15 Im Portrait
- 18 Und ewig drehen die Flügel
- 21 Windkraft ausgebremst
- 22 Pflanzen und Natur blieben Nebensache
- 26 Quicks mit rot leuchtenden Augen

Fahren Sie doch mal hin!

Kranich, Pirol und Co. im NSG Aalbeek-Niederung bei Niendorf

Die 349 ha große und im Durchschnitt nur 0,30 m über NN liegende Aalbeek-Niederung bei Timmendorfer Strand wurde 1984 zum NSG erklärt und ist bei vielen Naturfreunden aus Eutin und Umgebung vermutlich allenfalls dem Namen nach bekannt. Dabei beherbergt das Gebiet, das zugleich als Europäisches Vogelschutzgebiet ausgewiesen worden ist, eine besondere Tier und Pflanzenwelt. Das Gebiet umfasst die mit breiten Röhrichtstreifen und Bruchwäldern gesäumten Nordufer des Hemmelsdorfer Sees und reicht bis an den Ortstrand von Timmendorfer Strand bzw. Niendorf. Die Röhrichte bestehen aus Schilf und schmalblättrigem Rohrkolben, die Bruchwälder überwiegend aus Schwarzerlen und verschiedenen Weidenarten. In kleinen Beständen findet sich Moorbirke, Faulbaum und Schwarze Johannisbeere. Weite Flächen stellen sich als extensiv genutzte Grünländereien mit eingestreuten

Hochstaudenfluren, Gehölzgruppen oder Nasswiesen dar. Hier finden sich im Frühjahr Sumpfdotterblumen, im Sommer zeichnen sich die Flächen durch Aspekte vom Scharfen Hahnenfuß und vom Großen Sauer-Ampfer aus. Ein echtes Eldorado für viele selten gewordene Tiere und Pflanzen der verschiedensten Artengruppen. So finden sich auf den Wiesen auch gefährdete Arten wie die Gelbe Wiesenraute und viele Orchideen.

In den breiten Schilfbeständen am Ufer des Hemmelsdorfer Sees lassen sich ornithologische Leckerbissen wie Drosselrohrsänger, Bartmeise oder Schilfrohrsänger beobachten. In den angrenzenden Bruchwäldern fühlen sich Pirol, Kranich und Mittelspecht wohl. Die Weideflächen und Feuchtwiesen bieten dem Neuntöter gute Lebensbedingungen. Mit viel Glück lässt sich bei einem abendlichen oder frühmorgendlichen Be-



Halboffene Grünländer: Idealer Lebensraum für den Neuntöter.

such auch der eindrucksvolle Balzflug der Bekassine miterleben. Die Aalbeek-Niederung zählt zu den ganz wenigen Orten in Ostholstein, an denen sich diese Schnepfenart zumindest in manchen Jahren noch zur Fortpflanzung niederlässt.

Das Highlight eines jeden Besuchs im Gebiet ist zweifellos der unvergessliche Ausblick vom „Hermann-Löns-Turm“ am Nordufer des Hemmeldorfer Sees, den man sich auf keinen Fall entgehen lassen sollte. Von dort hat man einen herrlichen Blick über den See. Von hier lassen sich jagende Seeadler ebenso gut beobachten, wie der Anflug der Kormorane zu ihrem Winterschlafplatz am Nordwestufer – bis zu 4.000 der schwarzen Fischfresser besuchen diesen Platz jeden Abend. Ein Besuch Ende April beschert dem Beobachter oftmals eine große Anzahl rastender Zwergmöwen, die auf ihrem Weg in die russischen Brutgebiete hier Station machen. Mehrere Tausend dieser graziilen Möwen lassen sich am Hemmeldorfer See beobachten. Unterhalb des Aussichtsturms flitzt regelmäßig der Eisvogel entlang.



In den Schilfbeständen des Hemmeldorfer Sees brütet der Schilfrohrsänger.

Das Gebiet wartet aber mit einer weiteren Besonderheit auf. So lassen sich hier fast nebeneinander alle drei heimischen Schwirlarten beobachten. Schwirle sind kleine unscheinbar braun gefärbte Singvögel, die sich ähnlich wie Rohrsänger geschickt zwischen Halmen hochwüchsiger Vegetation bewegen. Der namensgebende schwirrende Gesang ist für diese Artengruppe charakteristisch.



Den Ausblick vom Hermann-Löns-Turm sollte man sich nicht entgehen lassen.

Ab Ende April ist der Gesang des Rohrschwirls, in Schleswig-Holstein ein seltener Brutvogel, aus den Röhrichtflächen zu vernehmen. Etwa 2-3 Wochen später treffen dann seine beiden Verwandten, der Schlagchwirl und der Feldschwirl ein. Der Schlagchwirl mit seinem an eine Heuschrecke erinnernden Gesang, besiedelt gern Übergangsbereiche von Hochstaudenfluren zu Gebüsch, während der Feldschwirl überwiegend in Hochstaudenfluren zu Hause ist.

Ebenso spannend wie die Vogelwelt ist übrigens auch die Entstehungsgeschichte des Gebietes. So handelte es sich bei dem Hemmelsdorfer See – übrigens der größte See im Kreis Ostholstein ursprünglich um eine Ostsee-Förde, worauf bereits seine langgestreckte Form hinweist.

Im Zuge Jahrtausenderlanger Sedimentverfrachtung durch die Ostsee wurde die Förde schließlich von der Ostsee getrennt. Heute besteht nur noch eine schmale Verbindung durch die Aalbeek. Die ebenfalls die Niederung durchfließende Twerbek vereinigt sich nach dem Verlassen des Hemmelsdorfer Sees mit der Aalbek.

Parkmöglichkeiten bieten sich am direkt an das NSG angrenzenden Vogelpark Niendorf. Den etwa 14 Meter hohen Beobachtungsturm am Nordufer des Hemmelsdorfer Sees erreicht man, wenn man von dort am Vogelpark vorbei dem Wanderweg etwa 10-15 Minuten nach Süden folgt. Vom Turm aus kann man auf dem vorhandenen Wegenetz weiter nach Westen spazieren.

Wenn Sie Lust bekommen haben, nehmen Sie doch an der geführten Exkursion am 28. Mai teil (siehe Seite 6).



Datenschutz leicht gemacht

www.ds-easy.de

- * Datenschutz-Audits
- * Fachkunde-Seminare
- * Externer Datenschutzbeauftragter
- * BSI Grundschutz & ISO 27001
- * Gutachten & Dokumentationen
- * Kontrolle von ADV-Verträgen
- * Verzeichnisse
- * IT-Compliance

DS-Easy ist eine Serviceleistung von

SKYCOMP IT-Solutions
Inh. Andreas Ebbersmeyer

Blessenberg 18
23701 Eutin
04521 8301410
info@ds-easy.de



Spaziergang durch Curauer Moor **Sonntag, den 07. Mai 2017 – 9:00 Uhr**

Nach der erfolgreichen ersten Veranstaltung im vergangenen Jahr, laden wir Sie wieder herzlich zur Führung rund um die (Sing-) Vogelwelt im Curauer Moor im Frühling ein!

Überzeugen Sie sich wieder direkt vor Ort unter der Leitung von Oliver Juhnke von der Einzigartigkeit und Bedeutung des Gebietes für Natur und Landschaft! Nutzen Sie die Chance für einen eigenen Eindruck bevor die Höchstspannungsleitung durch dieses wunderschöne Gebiet führt.

Treffpunkt:

Parkplatz an der L184 nördlich von Curau.
Bitte feste Schuhe anziehen!

Wir bitten um eine Voranmeldung unter 04525-492831.

Die Teilnahme ist für Mitglieder kostenfrei, Erwachsene zahlen 2 €, Kinder 1 €.



Oliver Juhnke erklärt Besonderheiten des Curauer Moores.

Frühaufsteherekursion durch das NSG Aalbeck-Niederung in Niendorf/Ostsee **Sonntag, den 28. Mai 2017 – 5:00 Uhr**

Entdecken Sie auf einem Spaziergang unter Führung von Rainer Kahns das in diesem Heft vorgestellte nur ca. 0,3 m über NN liegende Naturschutzgebiet Aalbeck-Niederung.

Es geht auf dem Rundgang durch das Gebiet u.a. zum ca. 14 m hohen Beobachtungsturm am Nordufer des Hemmelsdorfer Sees. Neben der vielfältigen Vogelwelt gibt es pflanzliche Besonderheiten und eine reiche Kleintierwelt zu entdecken.

Geben Sie sich einen Ruck zu der frühen Stunde und freuen Sie sich auf einen erlebnisreichen Frühlingsausflug! Sie werden sich wundern, wie viel Sie anschließend noch vom Sonntag haben.

Treffpunkt:

Parkplatz am Vogelpark Niendorf.

Bitte feste Schuhe anziehen!

Die Teilnahme ist für Mitglieder kostenfrei, Erwachsene zahlen 2 €, Kinder 1 €



Auf der Exkursionen gibt es immer etwas zu entdecken.

Lautloser Jäger der Nacht

Der Waldkauz ist Vogel des Jahres

Er ist ein Tier der Nacht, doch des Nachts eine Eule zu hören ist selten geworden. Es fehlt ihnen - wie allen Höhlenbewohnern - an Bruthöhlen und an ausreichendem Nahrungsangebot. Dafür, wie wichtig der Erhalt alter Bäume und Höhlen ist, steht in diesem Jahr der Waldkauz (*Strix aluco*) als Vogel des Jahres.

Die größte Chance einen Waldkauz zu sehen bietet sich in der Dämmerung, wenn er zur Beutejagd ausfliegen. Besser wahrnehmbar ist sein typischer Balzruf „Huu-hu-huhuhu-huu“ vor allem im Herbst und Spätwinter oder sein ganzjähriger scharfer Kontaktruf „Ku-witt“-Ruf. Nur in Deutschland haben Eulen mit rundem Kopf ohne Federohren als „Kauz“ eine eigene Bezeichnung. Mit 43.000 bis 75.000 Brutpaaren ist der Waldkauz die häufigste Eulenart Deutschlands – im Westen häufiger als im Osten.

Ursprünglich lebt der Waldkauz in großen alten Bäumen mit Höhlen in Laub-Mischwäldern. Die jungen Wirtschaftswälder und monotonen Nadelbaum-Forstes bieten ihm keine Heimat. Immer häufiger weicht der Waldkauz daher auf Parkanlagen, Alleen, Friedhöfe oder ähnliche städtische Bereiche aus. Man findet die Art bis zur Baumgrenze, wenn es früh schneefrei wird.

Waldkäuse haben eine kompakten Körper und rindenfarbiges Gefieder. Ihr großer Kopf ohne Federohren sitzt auf einem gedrungenen Rumpf. Sein großen runden „Knopfaugen“ im dunkel umrahmten hellen Gesichtsschleier verleihen ihm ein freundliches Aussehen. Der stark gekrümmte Schnabel ist beim Waldkauz gelblich. Beide Geschlechter äußern sowohl den Balzgesang als auch den Kontaktruf äußern, wobei der Ton des Weibchens jeweils etwas höher

und heiserer klingt und überwiegend das Männchen singt.

Die lautlosen Jäger werden mit 40 bis 42 cm Länge etwa so groß wie Krähen und bringen 400 bis 600 Gramm auf die Waage. Die Weibchen sind etwas größer und um ein Viertel schwerer als ihre Partner. Es treten zwei Farbmorphen aus, denn unabhängig vom Geschlecht oder Alter hat ein Teil der Tiere eine graubraune der andere eine rotbraune Grundfärbung des Federkleides. Durch ihr rindenfarbenes Äußeres sind sie gut getarnt.

Spezielle Schalldämpfer aus besonders dichten und samtigen Polstern auf der Oberseite der Flügel und kammartige Zähnnchen an den Flügelkanten verwirbeln den Luftstrom beim Fliegen und sorgen dafür, dass er seine Beute nahezu geräuschlos anfliegen kann.



Der Waldkauz ist durch sein Gefieder gut getarnt und besser über seinen Ruf wahrnehmbar.



Durch sein Gesichtsschleier kann der Waldkauz Geräusche präzise wahrnehmen.

Seine feinen Sinne nehmen auch die leisensten Geräusche bis zu 100 m weit wahr. Die Trichterwirkung des Gesichtsschleiers leitet Geräusche schallverstärkt an die unter Federn versteckten, asymmetrisch angeordneten Ohren weiter. Waldkäuse verlassen sich bei völliger Dunkelheit ausschließlich auf ihr Gehör. Dabei kann er mit seinen schwarzen Knopfaugen tags- und nachtsüber – außer bei völliger Finsternis - ausgezeichnet sehen. Ihre großen Augen nehmen besonders viel Licht auf, das die Iris perfekt regulieren kann. Eulenaugen sind nach vorne gerichtet und ermöglichen ein räumliches Sehen und damit ein besseres Einschätzen von Entfernungen.

Geschlechtsreif werden Eulen im ersten Lebensjahr, die Brutzeit beginnt im Spätwinter. Über den Sommer leben Männchen und Weibchen getrennt im gleichen Revier, während ab Herbst mit dem Balzgesang meist lebenslang andauernde Paarbeziehungen erneuert werden. Voraussetzung dafür ist die Qualität und Menge der Beute und Gefälligkeit des Brutplatzes. Fehlt ein Weibchen muss mit dem Gesang eines angelockt werden. Die Männchen weisen durch „kollerndes“ Nestlocken auf die Brut-

höhle hin und demonstrieren durch Balzfütterung ihre Jagdkünste.

Einmal im Jahr legen Waldkäuse zwei bis vier Eier, witterungsabhängig im Februar oder März, in Städten schon im Januar. Die Eier werden in Abständen von zwei Tagen gelegt und 28 bis 29 Tage vom Weibchen bebrütet. Das Männchen versorgt das Weibchen und verteidigt seine Brut energisch. Feinde werden kreischend vertrieben oder von hinten ohne Vorwarnung angegriffen. Er streift die Gegner mit Schwingen oder Körper und hinterlässt mit seinen Krallen blutende Wunden. Bei schlechtem Nahrungsangebot fällt die Brut aus.

Beim Schlupfwiegen die blinden Jungen 28g, nach 16 Tagen können sie stehen. Noch flugunfähig verlassen die Jungen nach einem Monat das Nest und sitzen zwei bis drei Wochen als „Ästlinge“ auf Zweigen in der Nähe des Nestes. Durch heisere „kszik“-Rufe geben sie ihre Position bekannt. Mit drei Monaten sind sie komplett selbstständig und werden zur Herbstbalz aus dem Elternrevier vertrieben. Waldkäuse werden bis zu 19 Jahre alt, doch nur die Hälfte der Jungvögel überlebt das erste Jahr.

Vorrangig jagt er Nagetiere wie Maulwürfe, Ratten, Jungkaninchen und vor allem Mäuse. Bis zu 300 g schwere Beutetiere kann der Waldkauz schlagen und trans-



Das Männchen versorgt das Weibchen während der Brut.



Die „Ästlinge“ bleiben in der Nähe des Nestes und werden von den Eltern weiter versorgt.

portieren. Vor allem in Siedlungsgebieten weicht er auf Vögel aus, angelt sogar Höhlenbrüter mit seinen langen Beinen durch das Flugloch heraus. Weiterhin gehören Frösche, Kröten, Insekten, Regenwürmer und gelegentlich kleinere Eulen, wie den Raufuß- oder den Sperlingskauz zum flexiblen Ausweichspeiseplan. Auch beim Fischen wurden die Waldkäuze schon gesehen. Die wendigen Ansitz- und geschickten Bodenjäger beginnen ihre Nahrungssuche 20 Minuten nach Sonnenuntergang. Kleinere Beute wird vollständig verschlungen, größere grob zerteilt. Aus den unverdaulichen Federn, Haaren und Knochen werden im Magen Gewölle geformt und wieder hervor gewürgt. Ist genug Beute vorhanden, versteckt der Waldkauz Reserven in Höhlen, auf Balken oder ähnlichen Verstecken.

Als Standvogel bewohnt der Waldkauz ein 25-30 ha großes Revier mit alten Höhlenbäumen, Ansitzwarten, einem ganzjährigen Nahrungsangebot und ungestörten Tagesverstecken. 80-90 Prozent der Tiere bleibt ein Leben lang im gleichen Revier. Dort kennen sie jede Nahrungsquelle und überleben so selbst harte Winter. Jungtiere streichen nur im ersten Herbst umher und bleiben meist in einem Radius von 50 km um ihren Geburtsort. Ideale Reviere haben einen Waldanteil von 40-80 Prozent, Lichtungen, Waldränder und angrenzen-

de Felder. Reine Nadelwälder bieten dem Waldkauz zu wenig Nahrung. Alternativ zu Baumhöhlen weicht der Waldkauz in ruhige Winkel von Gebäuden, Scheunen oder Nistkästen aus. Voraussetzung sind gute Einflug-Möglichkeiten. In städtischen Gebieten kommt er Menschen sehr nah, tagsüber versteckt ist er jedoch überwiegend zu hören.

Durch seine Anpassungsfähigkeit beim Lebensraum und bei der Nahrung ist der Waldkauz die häufigste Eule in Deutschland. In Europa ist er nur in Irland, Nordskandinavien und im europäischen Russland nicht zu finden. Darüber hinaus findet man sie in Teilen Westsibiriens, im Atlasgebirge in Nordafrika, in Teilen der Türkei und des Irans, im Libanon und in Israel. Innerhalb des Verbreitungsgebietes gibt es Unterarten, die sich durch ihren Gesang oder die Stimmfarbe unterscheiden.

HANDMADE in Germany

artgerechte, nachhaltige
Vogelnisthöhlen
Fledermaushöhlen
Igelkuppeln
Vogelfuttersäulen
und...und...und

Kostenlosen Katalog anfordern

SCHWEGLER

Schwegler Vogel- & Naturschutzprodukte GmbH
D- 73614 Schorndorf www.schwegler-natur.de



Alte Laubwälder mit Höhlenbäumen, Lichtungen, Waldrändern und angrenzenden Feldern werden vom Waldkauz bevorzugt.

Weltweit gibt es damit etwa 700.000 bis 1,2 Millionen Brutpaare, davon in Europa ca. 530.000 bis 940.000 Brutpaare. Deutschland hat mit etwa 8-9 Prozent des europäischen Bestandes eine besondere Verantwortung für die Art. In dicht besiedelten Bereichen finden sich über 50 Reviere aus 100 m². Der Bestand in Deutschland bleibt nach vorherigem starkem Rückgang seit 1997 weitgehend konstant.

Die größte Gefährdung für den Kauz geht von Kollisionen mit künstlichen Hindernissen aus: Zäune, Stromleitungen, Bahntrassen, Drähte. Letztere sollten daher sichtbar gekennzeichnet werden. Die meisten Tiere sterben jedoch im Straßenverkehr, bei der Jagd auf den vegetations- und schneefreien Straßen. Sichere Ansitzwarten an vielbefahrenen Straßen können die Verluste reduzieren. Bei der Suche nach Brut- und

Schlafhöhlen verwenden Waldkäuse auch in glattwandigen Kaminen und Lüftungsschächten. Schutzgitter können hier Abhilfe schaffen. Natürliche Feinde des Waldkauzes sind unter anderem der Habicht und der Uhu.

Für die Arterhaltung ist der Bruterfolg unerlässlich und für diesen ist die Qualität des Lebensraumes entscheidend. Eine naturnahe Waldbewirtschaftung und der effektive Schutz von Höhlenbäumen und Altholzbestände sind das oberste Gebot. Erhaltenes Totholz sichert dem Waldkauz Nahrung und Verstecke.

Im Siedlungsbereich sollte die Verkehrssicherung nicht überhand nehmen. Nisthöhlen können eine Alternative bieten. Zum Schutz der Eulen sollte kein Mäusegift ausgebracht werden.

Engagierter Kämpfer für den Naturschutz

Der NABU trauert um Lutz Müller

Ende Juli des letzten Jahres ist Lutz Müller aus Glasau/Altenweide nach schwerer Krankheit verstorben. Der NABU verliert mit ihm einen engagierten Kämpfer für den Naturschutz und die beiden Vorstandsvorsitzenden einen langjährigen, guten Freund.

Lutz war seit vielen Jahren im NABU aktiv; einen besonderen Schwerpunkt bildete sein Engagement für den Amphibienschutz in der Gemeinde Glasau. Und so war es auch Lutz, der mit seinen profunden Beobachtungen und Kenntnissen der Knoblauchkrötenvorkommen in der Region den Grundstein für unser Artenschutzprojekt „Knoblauchkröte“ legte. Über viele Jahre war er Umweltbeauftragter der Gemeinde und in der dortigen Kommunalpolitik aktiv.

Auf dem von ihm und seiner Familie bewohnten Resthof achtete er stets penibel darauf, dass auch die heimische Tierwelt dort unterkommen konnte. So bewohnte ein halbes Dutzend Amphibienarten den ökologisch hochwertigen Hofteich. In der Scheune gleich neben dem Haus waren Turmfalke und Waldkauz zu Hause. Seine unerschütterliche Verbundenheit mit der Tierwelt – egal ob wildlebend oder Haustier – war seit Kindesbeinen ein zentraler Bestandteil seiner starken Persönlichkeit. Schon als Schüler hielt er in Volieren verschiedene Vogelarten und züchtete Arten, die seiner Zeit noch als schwierig zu halten galten, erfolgreich nach. Sein Züchterfolg des afrikanischen Blutschnabelwebers fand damals in der Fachwelt große Beachtung. Doch Lutz beschäftigte sich auch intensiv mit größeren Tieren. So hielt er über viele Jahre eine Herde Robustrinder, die er auf verschiedenen Naturschutzflächen, wie z.B. dem Heidmoor oder auf kommunalen

Ausgleichsflächen bei seinem Wohnsitz als vierbeinige Landschaftspfleger einsetzte.

Leider musste er als Folge eines ersten gefährlichen Aufloderns seiner am Ende tödlichen Krankheit vor mehr als zehn Jahren kürzer treten und die Rinderhaltung aufgeben. Gleiches galt für einen Teil seiner gepfiederten Volierenbewohner. Eines seiner Lieblingsthemen war immer die Entwicklung und Pflege naturnaher Flächen. Dabei war er Praktiker durch und durch. Langwierige Abstimmungs- und Genehmigungsprozesse mit vielen Beteiligten waren ihm von jeher ein Graus und für ihn kaum zu ertragen. Die an vielen Stellen sichtbare Not der Natur und ihrer Geschöpfe drängte ihn so sehr, dass er hin und wieder „Fünfe gerade sein ließ“ und einfach anpackte. Dass er dabei stets ein glückliches Händchen hatte, beweist die hervorragende Entwick-



Lutz Müller war ein engagierter Kämpfer für die Natur.

lung der kommunalen Ausgleichsflächen bei Glasau. Hier hat er durch ein gezieltes Wasserstandsmanagement einen seit mehr als zehn Jahren besetzten Kranichbrutplatz geschaffen. Kurz vor dem Ende seines beruflichen Werdegangs wechselte er aus dem privaten Landschaftsarchitekturbüro in Eutin nach Timmendorfer Strand in die Gemeindeverwaltung. Dort war er mit allem, was mit Grünordnung zu tun hatte, befasst. Besonderes Augenmerk legte er dabei auf die Betreuung und Pflege des Naturschutzgebietes Aalbeek-Niederung, wo er viele positive Impulse setzte. Wer das Gebiet heute besucht, erkennt noch immer Lutz' Handschrift in der Landschaft.

Lutz Müller war zwar ein äußerst energischer Typ, wenn es um die Verwirklichung von seinen Naturschutz-Ideen ging. Im privaten Umfeld und im Freundeskreis war er an Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft und Großzügigkeit kaum zu überbieten.

Wir haben mit Lutz Müller einen engagierten und stets einsatzbereiten Freund und Mitstreiter verloren. Er hinterlässt eine Lücke, die nicht zu schließen sein wird.

Mit Ihrer Spende

können wir auch weiterhin wertvolle Lebensräume und seltene Tiere bewahren.
Helfen Sie mit!

Unser Spendenkonto lautet
Sparkasse Holstein
IBAN
DE20 2135 2240 0000 0101 73

Spenden sind steuerlich absetzbar.



Galloway Genussfleisch vom
HOF MOORDYK

www.moordyk.de
kontakt@moordyk.de



Eine gute Sache?

Regional einkaufen

Regional und ökologisch einkaufen liegt voll im Trend. Es setzt sich erfreulicherweise immer mehr die Erkenntnis durch, dass Gewinnmaximierung und Leistungssteigerung in der Landwirtschaft (Antibiotika, Düngung) nicht der richtige Weg sein kann. Trotzdem beträgt der Anteil des ökologischen Landbaus in Schleswig-Holstein ca. 4 Prozent der landwirtschaftl. genutzten Fläche und liegt sogar noch unter dem Bundesdurchschnitt von 7 Prozent. (Quelle: Internet Landwirtschaftskammer SH). Dieses steht im krassen Missverhältnis zur tatsächlichen Nachfrage, so dass häufig auf Importe mit langen Transportwegen zurückgegriffen werden muss. So ist mancher Apfel mit Ökolabel aus dem Ausland in der Ökobilanz sehr zu hinterfragen und schneidet in der Bewertung gar schlechter ab, als ein nicht zertifizierter Apfel vom Anbau um die Ecke und aus dem eigenen Garten sowieso.

Das Angebot an ÖKO-Labels und Bio-Produkten und entsprechenden Zertifikate nicht nur essbarer Ökoprodukte ist mittlerweile sehr unübersichtlich geworden, so dass man entweder das einkauft, was man schon immer gekauft hat oder spontan seinem Gefühl nachgibt, ohne genau zu wissen, was da eigentlich gekauft wird. Die Vielfalt der Label entspricht auch der unterschiedlichen Qualität, was den tatsächlichen Nutzen für die Natur und Umwelt betrifft und bei vielen Produkten ist das Gefühl berechtigt, es solle der Beruhigung des ökologischen Gewissens dienen.

Die großen Supermarktketten sind mittlerweile auf den Zug aufgesprungen und bieten eigene Ökoecken und Label für Regional produzierte Produkte an und stellen eine Konkurrenz zu den

Anbietern des lokalen Ökoangebotes dar. Dazu kommt, dass „Regional“ und „ökologisch“ nicht das Gleiche ist, sondern dass regional einkaufen vor allem bei den großen Einkaufsketten nur dann eine gute Sache ist, wenn das Produkt tatsächlich in der unmittelbaren eigenen Region und gleichzeitig bestmöglich ökologisch produziert wurde.

Wer regional und gleichzeitig ökologisch einkauft, trägt unmittelbar zur wirtschaftlichen Tragbarkeit von besserem Naturschutz und ökologischem Landbau in der eigenen Region bei. Durch den häufig persönlichen Kontakt zu den Erzeugern entsteht ein größeres Vertrauen in das Produkt. Inbegriffen ist eine kompetente Beratung, was mittels Rückmeldung oft auch zu Verbesserung der Qualität führt.

Die Verpackung lässt sich meistens auf ein erträgliches Maß reduzieren, besonders wenn man (wie früher in einer Speisekammer üblich) einlagern kann und entsprechend große Mengen für eine Vorratshaltung kauft, z.B. 1/8 Rind für die Kühltruhe. Das rechnet sich dann auch finanziell. Hygienische Vorschriften lassen leider auch hier eine Verpackung nicht ganz vermeiden, wie es mal üblich gewesen ist.

Öko ist teurer als Standard! Das stimmt in der Regel. Es wird aber in den meisten Fällen durch eine wesentlich bessere Qualität nicht nur in ökologischer Hinsicht, sondern auch in materieller Hinsicht durch längere Haltbarkeit und besseren Geschmack aufgewogen. Dass die mit dem eigenen Einkauf unterstützten Flächen des ökologischen Landbaus auch zu einem wesentlichen Erholungswert und damit zur Tourismusförderung beitragen, ist nur ein positiver Nebeneffekt.

Die Extensivbeweidung mit Galloways und anderen Rindern auch auf unseren Naturschutzflächen ist dafür ein Beispiel.

Wo kann man nun in unserem Raum entsprechend einkaufen?

Eine gute Möglichkeit bieten entsprechende Stände auf noch vorhandenen Wochenmärkten u.a. in Eutin, Malente-Gremsmühlen, Lensahn, Bad Schwartau, Neustadt i.H., Haffkrug, Scharbeutz, Stockelsdorf. Da Wochenmärkte nur an bestimmte Tagen und Zeiten stattfinden, muss der Einkauf etwas geplant werden, was nicht für jeden möglich ist.

Eine andere Möglichkeit bieten Bioläden, wovon mindestens einer auch in einem unserer Zentren liegt und zu üblichen Geschäftszeiten geöffnet ist. Ökologisch ist hier das meiste. Wer auf Regionalität wert legt, findet auch hier ein begrenztes Angebot und muss entsprechend nachfragen. Mittlerweile gibt es auch viele Hofläden, wovon einige ökologische unbedenkliche Waren anbieten. Hier muss häufig Aufwand für die Anfahrt betrieben werden. Dieses gilt auch für die Direktvermarkter ohne eigentlichen Laden, welche in vielen Fällen gleichzeitig ihre Produkte auf Wochenmärkten, in Bioläden oder über das Internet verkaufen.

Wer es noch bequemer haben möchte, der kann sich auch an einen entsprechenden Lieferservice in unserer Region wenden.

Gerade die Bestellmöglichkeit, die das Internet bietet, macht das regionale Einkaufen einfacher. Das Angebot reicht von der regelmäßig gelieferten „Biokiste“ mit dem derzeitigen saisonalen Angebot bis zur rein individuellen Auswahl.

Vor allem im Internet gibt es zahlreiche Möglichkeiten in der eigenen näheren Umgebung nahe und ökologisch optimale Direktvermarkter oder zumindest einen Lieferservice oder Laden zu finden, welcher tatsächlich Produkte aus der eigenen Region anbietet. Dieses kann allerdings zeitaufwendig sein und es fehlt eine vollständige Übersicht. Es gibt bei uns daher die Überlegung eine Übersichtsliste für unseren Raum anzubieten. Tipps und Vorschläge in dieser Richtung nehmen wir gerne auf. Eine gute Übersicht über Ökosiegel aber auch Infos über regional und ökologisch einkaufen findet sich unter www.nabu.de/umwelt-und-ressourcen/oekologisch-leben/essen-und-trinken/bio-fair-regional/.

Am bestens ist es natürlich, wenn die Möglichkeit besteht, selbst Erzeuger zu sein und sei es nur im kleinen eigenen Garten, um den Apfelbaum zu ernten und sich lange am frisch gepressten Saft und eingelagerten Äpfeln zu erfreuen. Von Äpfeln alleine kann man aber nicht leben, und Verantwortung beim Einkaufen ist aktueller denn je.



Wir liefern natürlich. Die Bio-Kiste.

Naturkostservice Tel.: 045 05 / 57 98 07
Schwinkenrade 6 Fax.: 045 05 / 57 98 08
23623 Ahrensböck info@naturkostservice.de

www.naturkostservice.de

Im Portrait

Pflegeeltern für haarige und gefiederte Tierkinder

Christine Wellna und Andreas Ebbersmeyer aus Eutin-Fissau sind vor einiger Zeit in den NABU eingetreten. Die beiden Naturfreunde engagieren sich in Ihrer Freizeit für die Pflege und Aufzucht verwaister Tierkinder. Unsere Redaktion hat die Beiden in Fissau besucht und mit Fragen zu ihrer Tätigkeit „gelöchert“:

NABU: Wie sind Sie überhaupt auf den NABU aufmerksam geworden?

Über die Beiträge auf Facebook. Zu dieser Zeit hatten wir unsere ersten Wildtiere in Pflege und hierfür gezielt nach Beiträgen über Feldhasen geschaut. Später sind wir wegen der Recherche über Schwalben erneut bei den NABU-Berichten gelandet. Wir fanden die Berichte sehr kompetent, so dass wir uns noch intensiver mit dem Thema Naturschutz befassen wollten.

NABU: Wie kommt man dazu, Wildtiere zu pflegen? Wie hat also alles angefangen?

Ein Leben ohne Tiere ist für uns nicht vorstellbar. Wir haben viele unterschiedliche Haustiere. Ostersonntag 2015 bekamen wir einen Anruf einer Freundin, die bei sich auf dem Grundstück drei „Kaninchenbabys“ am Osterfeuer fand. Da sie kein Muttertier gesehen hatte, fing sie die Kleinen ein, die mittlerweile auch in das Feuer gelaufen waren. Nun sollten diese „Kaninchen“ aufgezogen werden. Da wir vor Jahren die Hauskaninchen dieser Freundin gerettet hatten, dachte sie gleich an uns und meinte, dass drei Tiere mehr oder weniger bei uns doch gar nicht auffallen würden. Nachdem sie uns dann auch noch Fotos der drei Kleinen mailte, sagten wir zu. Bei der Übergabe stellten wir fest, dass diese „Kaninchen“ in Wirklichkeit Feldhasen waren, was eine Pflege erheblich erschwerte. Feldhasen sind sehr empfindliche Tiere und viele sterben

bei der Handaufzucht. Da diese drei Hasen bereits Katzenmilch bekommen hatten, befürchteten wir, dass sie es nicht schaffen würden. Zwei der Hasen konnten jedoch später erfolgreich ausgewildert werden. Unsere Freundin weiß seit dem auch, dass es besser gewesen wäre, hätte sie die Tiere einfach nur vom Feuer ferngehalten, da das Muttertier ihre Jungen sehr wohl wiedergefunden hätte.

Ein paar Monate später fiel ein Schwalbennest mit fünf Jungtieren von unserer Hauswand ab. Die Vögel lagen im Blumenbeet und in der Kasematte eingeklemmt. Wir befreiten die Tiere und befestigten ein provisorisches Nest in gleicher Höhe, wo vorher das Schwalbennest hing. Leider kamen die Elterntiere nicht zurück. Die



Andreas Ebbersmeyer mit seinem stacheligen Pflegekind



Die junge Wacholderdrossel hat sich gut entwickelt und wartet auf die Auswilderung.

Vogelstation in der Nähe hatte keine freien Kapazitäten mehr, da zu dieser Zeit viele Jungschwäne dort in Betreuung waren. Wir hätten somit die Kleinen entweder draußen sterben lassen oder uns selbst um die Betreuung kümmern müssen. Also haben wir die Schwalben mit ins Haus genommen und sie per Hand aufgezogen. Drei Schwalben konnten wir später auswildern. Sie wurden von der hier lebenden Schwalbenkolonie aufgenommen.

NABU: Welche Tierarten haben Sie bislang aufgezogen oder gesundgepflegt?

Wir hatten Feldhasen, Rauchschwalben, eine Wacholderdrossel, Meisen, Igel und eine Stockente. Die Stockente hatten wir als Ei im Garten gefunden und dies dann im Haus ausgebrütet.

NABU: Pfliegerische brauchen ja Platz. Haben Sie Haus und Garten in Fissau extra umgebaut und Gehege o.Ä. errichtet?

Das bleibt natürlich nicht aus. Gerade bei den Hasen langte ein Kleintierkäfig nur in

den ersten Wochen. Danach brauchten sie mehr Platz, damit sich ihre Muskulatur richtig entwickelt. Dies ist besonders wichtig, da sie sonst später keine Überlebenschancen hätten. Es sind nun mal Fluchttiere. Also kauften wir ein Außengehege, in dem sie sich gut bewegen konnten. Zum Glück haben wir eine kleine Werkstatt im Haus, so dass Modifikationen an den Gehegen immer schnell erledigt werden. Sobald etwas für die Tiere benötigt wird, bauen wir es. Im Innenbereich haben die Tiere mittlerweile einen Raum komplett in Beschlag genommen.

Als wir die Wacholderdrossel zur Pflege bekamen, mussten wir für sie einen größeren Vogelkäfig kaufen, da unser Platz für die Schwalben für sie zu klein war. Für unsere Stockente haben wir dann extra einen Teich angelegt.

NABU: Ist es nicht wahnsinnig anstrengend, rund um die Uhr als Pflegemutter bzw. Pflegevater tätig zu sein?

Definitiv ja. Gerade bei den Vogelkindern, die mitunter alle halbe Stunde gefüttert werden müssen. Diese Anstrengung ist jedoch schnell wieder vergessen, da man die faszinierende Entwicklung der Tiere sehr intensiv mitbekommt. Wenn die Tiere dann unser Haus verlassen und in die Natur entschwinden, sind wir natürlich einerseits sehr traurig, da uns unsere Zöglinge sehr



Auch diese junge Rauchschwalbe ist schon fit für den Flug in den Süden.



Für die Stockente Egberta wurde extra ein Teich auf dem Grundstück angelegt.

ans Herz gewachsen sind, andererseits sind wir aber auch stolz, dass das jeweilige Tier nun seinem natürlichen Lebensraum wieder zurückgegeben werden konnte.

NABU: Welcher Ihrer Zöglinge war bzw. ist Ihr besonderer Liebling?

Alle Tiere waren auf ihre Art besonders und wir möchten keine dieser Erfahrungen missen. Besonders intensiv war die Bindung zu Egberta, unserer Stockente, da wir sie aus dem Ei „gepellt“ haben. Sie war ein Einzeltier und sehr auf uns fixiert. Anfangs lebte sie bei uns im Haus, später dann in unserem Garten. Als sie dann fliegen konnte wurden ihre Ausflüge immer länger, bis sie dann eines Tages nicht mehr zurück kam. Wir sind gespannt, ob sie nächstes Jahr wieder zu uns kommt.

NABU: Wie wird die tierärztliche Versorgung der „Pflegekinder“ sichergestellt?

Unsere „Haus und Hof“-Tierärztin ist Frau Kraft in Eutin. Sie steht uns mit Rat und Tat zur Seite. Gerade bei den Feldhasen mussten wir mehrfach am Wochenende mitten in der Nacht ihre Unterstützung in Anspruch nehmen. Ohne einen kompetenten Tierarzt an der Seite ist unserer Meinung nach eine artgerechte Pflege von Wildtieren nicht möglich. Das Internet hilft zwar bei der Informationsvermittlung, dies ersetzt jedoch keinen Arzt.

NABU: Worauf kommt es aus Ihrer Sicht bei der Wildtierpflege bzw. Aufzucht besonders an?

Liebe und Fingerspitzengefühl. Es ist mitunter nicht leicht, einen kleinen Vogel zwangszuernähren. Hier bedarf es einer Portion Selbstdisziplin, da eine Regelmäßigkeit gewährleistet sein muss. Sauberkeit versteht sich eigentlich von selbst. Wildtiere haben andere Keime als wir oder unsere Haustiere. Damit es allen weiterhin gut geht, muss man hier sehr sorgfältig sein.

Zur Liebe ist noch zu sagen, dass man in der Lage sein muss, die Wildtiere auch wieder loszulassen. Diese Tiere gehören in die Natur. Damit sie dort überleben können, brauchen sie einen gesunden Abstand zu den Menschen. Dieses Entfremden ist für denjenigen, der pflegt, häufig sehr schwer. Man muss sich bewusst sein, dass die Wildtiere nur Gäste sind, die aus einer Not heraus hier sind. Deswegen versuchen wir, keine zu starke Bindung aufzubauen. Das funktioniert natürlich nicht immer. Die natürliche Scheu der Tiere rettet jedoch, wie schon gesagt, später eventuell deren Leben. Natürlich bekommen alle unsere Pflegetiere eine sehr liebevolle Behandlung. Wir sind ja schließlich auch Mutterersatz.

„Achtung“

Die meisten Wildtiere, die man findet, bedürfen keiner Hilfe und sollten weder berührt, noch mitgenommen werden, da die Eltern immer wieder zum Füttern vorbeikommen und durch die Anwesenheit von Menschen gestört werden.

Ein Eingreifen ist nur bei einer offensichtlichen Verletzung notwendig oder wenn die Elterntiere auch nach einer längeren Zeit nicht zum Füttern kommen. Dabei ist zu beachten, dass die normalen Abwesenheiten der Elterntiere bis zu einigen Stunden dauern kann. Im Zweifel gilt also „Hände weg!“

Und ewig drehen die Flügel

Vom Leben im Schatten der Rotoren - ein Erfahrungsbereich von Rainer Kahns

Gern erinnern meine Frau und ich uns an unseren Urlaub in Holland. Museumsbesuche mit den Gemälden der alten Meister. Interessante Bürgerhäuser und Schlösser, Amsterdam mit seinen Grachten und natürlich an vielen Stellen im flachen Land - Windmühlen. Mehrere haben wir von außen und innen besichtigt, konnten auch ein paar noch in Betrieb erleben beim Mahlen von Getreide und Schöpfen von Wasser in höher gelegene Gräben. Andere waren zu gemütlichen Wohnungen mit einem besonderen Flair umgebaut, liebevoll als Mühlenbauwerk erhalten. Schön anzusehen. Schmuckstücke in der Landschaft. Das war im Jahr 1983.

Dreißig Jahre später sollten wir „Windmühlen“ einer ganz anderen Art in unserer unmittelbaren Nähe erleben.

Eine zum Zweck des Baus und Betriebs von Windenergieanlagen gegründete Betriebsgesellschaft plante die Errichtung von fünf bis zu 150 m hohen modernen „Windmühlen“ in der kuperten Landschaft zwischen Halendorf und Kniphagen.



Die Anlagen überragen selbst die Lübecker Marienkirche.

Bisher war dieser Teil Ostholsteins von der „Verspargelung“ verschont geblieben. Wer mit dem Fahrrad oder Auto von Schönwalde nach Lensahn unterwegs war, konnte bisher an einem Rastplatz bei Petershöh eine Pause einlegen und von dort den Blick über die ostholsteinische Knicklandschaft schweifen lassen bis zur Ostsee in ungefähr elf Kilometer Entfernung - bei guter Sicht sogar noch bis zum Klützer Winkel auf der anderen Seite der Lübecker Bucht.

Seit dem Sommer 2014 ist es mit diesem weitgehend ungestörten Genuß des Landschaftsbildes vorbei. Genau in diese Sichtachse, die ja sonst bei landschaftsbezogenen Planungen, wie der aufmerksame Leser der NABU News ja spätestens seit der Landesgartenschau in Eutin weiß, eine maßgebliche Rolle spielt, haben hemmungslose Raumordnungsplaner und Berufskollegen, die Ihre Büros weit entfernt von den jetzigen Schandmalen in der Landschaft betreiben, diese sich ständig drehenden Türme geplant und gebaut.

Karten und Luftbilder in Papierform und auf dem Bildschirm haben bei der Planung sicher eine wichtige Rolle gespielt. Aber sind denn die Damen und Herren Planer auch ausgiebig in der realen Landschaft gewesen, haben diese auf sich wirken lassen? Konnten oder wollten sie sich nicht vorstellen, wie weit diese Bauwerke in der Landschaft zu sehen sein würden - schließlich sollten sie 30 Meter höher als die Lübecker Marienkirche werden? Je weiter der Bau voranschritt, desto deutlicher wurde die Landschaftsverschandelung.

Die riesigen Fundamente wurden mit zusätzlichen Hügeln überdeckt, die in der

von der letzten Eiszeit weich modellierten Landschaft als Fremdkörper wirken. Breite Trassen für die Baustraßen wurden durch die Felder geschoben und später mit Recyclingschotter für die riesigen Tieflader befestigt. Diese Spezial-Fahrzeuge sind dermaßen lang, daß selbst die Grasflächen der Verkehrsinseln an der Autobahn-Abfahrt entfernt und mit Schottermaterial aufgefüllt werden mußten, damit die Kolosse mit den Rotorblättern um die Kurve kommen konnten. In Schönwalde saßen Menschen mit Woldecken und Thermosbechern nachts auf mitgebrachten Klappstühlen, um dem vermeintlichen Spektakel beizuwohnen.

Mittlerweile drehen sich die Rotoren seit mehr als zwei Jahren Tag und Nacht - ohne Unterlass, es sei denn, es gibt ein technisches Problem oder die Menge des produzierten Stromes ist so hoch, dass er im Netz nicht verbraucht oder transportiert

werden kann. Und man sieht sie immer! Auch nachts, wenn die roten Blinkleuchten Teilflächen der Rotorblätter im Rhythmus der kreisenden Bewegung beleuchten. Das Blätterkleid des eigenen Knicks und einer mittelgroßen Kastanie verdecken je nach Blickwinkel zumindest im Sommerhalbjahr einen Teil der Monstren. Auch dichter Nebel lässt sie für eine Weile im Grau der umgebenden, wassergesättigten Luftmassen verschwinden. Aber dann hört man sie immer noch. Je nach Windstärke und -richtung bestehen diese Geräusche aus rhythmischen, an- und abschwellenden [wwwubb-wwwubb-wwwubb](#)-Lauten oder unablässigem Rauschen oder Brummen.

In tiefer Nacht, wenn keine AutoGeräusche mehr zu vernehmen waren, konnte man früher auch weiter entfernt singende Nachtigallen hören oder die Teichfrösche quakten vom Gut herüber - vorbei ! Natürliche Geräusche treten in den Hintergrund



Die neuen „Windmühlen“ schrumpfen die Landschaft und sind immer wahrnehmbar.

**Ihre
Spezialisten für die
Landschafts-
gestaltung**

Renaturierung
Biotopgestaltung
Fachgerechte
Knickpflege
Gewässerunterhaltung
Ausschachtung
Entwässerung
Klärtechnik
(Nachrüstung nach DIN 4261)



**Hans Möller
& Söhne GmbH**

Zu den Gründen 19
23623 Dakendorf
Telefon 04505 – 446
Telefax 04505 – 1318
www.moeller-soehne.de

gegenüber diesem technischen Lärm. Und er ist dann besonders laut, wenn der Wind von uns aus in Richtung auf die Rotoren zu bläst, was bei überwiegenden Westwindlagen meist der Fall ist. Andersherum hätte ich es vermutet. Und ich hätte auch vermutet, dass die Lautstärke in der Nähe der Anlagen zunimmt, was aber nach meinem Empfinden nicht der Fall zu sein scheint. Die nächste Anlage befindet sich in ca. 800 m Entfernung zu unserem Haus und Garten. Ich hätte nicht gedacht, dass sich Geräusche gegen den Wind über eine solche Distanz so massiv auswirken und das Leben im Freien so erheblich beeinträchtigen.

Die Erscheinung der sich rasend schnell bewegende Flügelschatten betrifft uns zwar nicht unmittelbar, lässt sich aber - je nach Sonnenstand - aus der Entfernung als landschaftsfremd und unnatürlich über die Felder huschend erleben, wenn man sich einmal auf einen der Erschließungswege traut.

Wie mag es aber den vielen Zugvögeln gehen, denen immer mehr energieerzeugende Hindernisse im Flugweg stehen, sie zwingen, diese zu überfliegen und dabei noch mehr Kraftreserven zu verbrauchen? Die Großvogelarten wie Seeadler, Rotmilan, Kranich oder gar Schwarzstorch sind, wenn auch nicht häufig, aber doch regelmäßig zwischen den Bruthabitaten der verschiedenen Wälder der Umgebung und den Nahrungslebensräumen zu beobachten. Man kann als naturverbundener Mensch nur hoffen, dass sie es bei jeder Wetterlage und auch bei Nacht und Nebel schaffen, diesen überdimensionalen Schreddern auszuweichen.

Bedenkt man, dass in wenigen Jahren auch noch die 380 kV-Freileitungstrasse in Sichtweite dazu kommt, kann einem schon ganz anders werden.

Windkraft ausgebremst

Geplantes Landschaftsschutzgebiet am Bungsberg ist dringend notwendig

Im November letzten Jahres hat der Kreis Ostholstein seine Absicht bekundet, den Bungsberg und sein Vorland einstweilig sicherzustellen und anschließend als Landschaftsschutzgebiet auszuweisen.

Damit reagiert der Kreis auf die anhaltend ungezügelte Errichtung von Windkraftanlagen und die zunehmende Verspargelung unserer Landschaft. Im Rahmen des formalen Beteiligungsverfahrens hat der NABU dieses Ansinnen ausdrücklich begrüßt. Der Kreis Plön hatte bereits im Vorwege die auf seinem Gebiet liegenden Bereiche des Bungsbergvorlandes unter Schutz gestellt.

Wenig zielführend ist in diesem Zusammenhang die Kritik des Bauernverbandes und der so genannten Interessengemeinschaft Natur- und Landschaftsschutz Ostholstein, hinter der sich der Großgrundbesitz verbirgt. Beide Institutionen machen seit Bekanntwerden der LSG-Planungen öffentlich Stimmung und beschwören ge-

radezu den Untergang der Landwirtschaft herauf. Dabei sind ihre Argumente wirklich fadenscheinig. So suggerieren beide Institutionen, als würde erst durch den LSG-Status für die Errichtung landwirtschaftlicher Anlagen eine Genehmigung erforderlich. Dies ist tatsächlich schon heute der Fall. Der Bauernverband hat mit seiner Fundamentalkritik auch das letzte bisschen Glaubwürdigkeit verloren. Denn angesichts seiner seit Jahren geführten Kampagne gegen den „Landfraß“ muss er sich fragen lassen, warum er gegen eine LSG-Ausweisung, die ein wirksames Instrument gegen weiteren Flächenverbrauch darstellt, massiv wettet. Eine befriedigende Antwort darf man wohl ernsthaft gar nicht erwarten.

Offenbar wirken hier neben dem üblicherweise zu beobachtenden Grundreflex, sich gegen verwaltungsseitige Maßnahmen zum Schutz von Natur- und Landschaft zu wehren, die mit dem Ausbau der Windenergie verbundenen Rendite-Aussichten.



Die Landschaft um den Bungsberg soll vor einer weiteren „Verspargelung“ geschützt werden.

Pflanzen und Natur blieben Nebensache

Ein Rückblick auf die Landesgartenschau 2016 in Eutin

„Eins werden mit der Natur“ lautete das Motto der Landesgartenschau (LGS) 2016. Ein Anspruch, der eine hohe Erwartungshaltung weckte, zeigten doch die beiden bisherigen Landesgartenschauen Schleswig-Holsteins gerade im Umgang mit der Natur des Standorts arge Defizite. Hatte man in Eutin aus den Fehlern gelernt? Haben in Eutin endlich Pflanzen, Garten und vielleicht sogar Natur im Mittelpunkt gestanden? Doch Anspruch und Wirklichkeit klafften auch in Eutin weit auseinander. Nachfolgend einige persönliche, bewusst akzentuierte Impressionen eines ausgiebigen Besuchs zur Sommerzeit.

Bereits die Findungsphase ließ Skepsis aufkommen. Denn beim schleswig-holsteinischen Umweltministerium als Koordinator der Standortvergabe bewarb sich mit Eutin nur eine einzige Kommune, bekam den Zuschlag also nicht wegen besonders guter Konzeption, sondern schlicht aufgrund fehlender Konkurrenz. Die in der Holsteinischen Schweiz gelegene Kleinstadt konnte mit einem Stadtpark und dem weitläufigen Schlosspark allerdings ein bereits im bisherigen Zustand attraktives Areal von 27 ha, direkt am Großen Eutiner See gelegen und von historischen Gebäuden flankiert, einbringen. Beide Bereiche hätten jedoch ein gehöriges Maß an planerischer und gestalterischer Sensibilität erfordert. Dieser Aufgabe wurde die LGS in keiner Weise gerecht. Während die Denkmalpflege über den als Kulturdenkmal eingetragenen Schlosspark ihre schützende Hand hielt, ließen sich die Gartenschau-Macher am städtischen Seepark und am Südufer des Großen Eutiner Sees aus.

Schon unmittelbar nach Vorlage der Planung kamen Zweifel an der Naturverträglichkeit der Veranstaltung und der Genehmigungsfähigkeit vieler Teilaspekte auf. So war die Anlage von Sichtachsen vorgesehen, denen letztendlich rund 400 Bäume zum Opfer gefallen sind. Weiter wurden gesetzlich geschützte Biotope wie verschiedene Uferbereiche des Sees, teilweise sogar Bestandteile des Natura 2000-Netztes, arg in Mitleidenschaft gezogen.

Angesichts der im Vorwege laut gewordenen Kritik der Naturschutzverbände sahen sich Planer und Macher der LGS etwa eineinhalb Jahre vor dem Start der Veranstaltung veranlasst, ein Gespräch mit den Kritikern zu führen, das sich jedoch als Alibiveranstaltung entpuppte. So wurden die Naturschutzvertreter zwar aufgefordert, im Nachgang zum Gespräch ihre zahlreichen Bedenken und Anregungen schriftlich zu formulieren. Am Ende ist davon jedoch nichts berücksichtigt worden. Die LGS-Macher haben es nicht einmal für nötig gehalten, auf die vielen Hinweise in irgendeiner Form zu reagieren. Peinlich war der Auftritt des von den LGS-Geschäftsführern beauftragten Biologen, der die Naturverträglichkeit des Ganzen bescheinigen sollte, und dies natürlich auch tat. Dieser war mit wesentlichen Aspekten der FFH-Verträglichkeitsprüfung nicht vertraut. Auch

Plastikblumen verzieren den offen angelegten Regenwasserkanal mit Steinschüttung.



Plastikblumen verzieren den offen angelegten Regenwasserkanal mit Steinschüttung.

das Land Schleswig-Holstein spielte dabei eine unglückliche Rolle. Denn als formal für die Vergabe der LGS verantwortliche Institution hätte es auf eine Einhaltung von Naturschutzstandards und eine insgesamt naturverträgliche Umsetzung der LGS achten und drängen müssen. So sah die Bewerbungsrichtlinie des Landes vor, dass die LGS auch der Stärkung des Naturhaushaltes dienen sollte. Dieser Ansatz ist jedoch völlig verfehlt worden; entsprechende Hinweise des NABU an das Umweltministerium sind sang- und klanglos verpufft.

Werbematerial und Presseberichten zufolge sprudelte es bei der LGS-Gestaltung nur so vor Ideen, eine interessanter und exklusiver als die andere. Die Realität ernüchterte allerdings. Denn viele Inszenierungen setzten auf oberflächliche Effekthascherei, blieben bei näherem Hinsehen aber ebenso profan wie alles, was die LGS noch zu bieten hatte. So sollte eine Ansammlung von „Kulturgärten“, entworfen von Studenten der Landschaftsarchitektur, „den Ort in Beziehung zur Geschichte setzen“. Die Ergebnisse blieben künstlich abgehoben, zum Teil geradezu banal. Beispielsweise für jede Eutiner „Kulturinstitution“ einen Holzkübel mit einer Felsenbirne zu bepflanzen und einen Gartenstuhl davor zu setzen, zeugt nicht gerade von Originalität und gärtnerischer Gestaltungskunst.

Genauso überzogen wurden die „Gärten der Erinnerung“ als „Höhepunkt“ verkauft, um sich dann dem Besucher als Musterkollektion von Grabstätten zu entpuppen. Für ländliches Flair sollten neben einer öden „Landwiese“ ein paar Hühner, Schafe und Ferkel sorgen - für Kinder ganz nett, aber ebenso wenig als „Höhepunkt“ einer Landesgartenschau geeignet. Dazu ein paar Spielflächen, eine Veranstaltungsbühne, Blumenausstellungen in den Gebäuden des historischen Betriebsshofs - alles ohne wirklichen Reiz und ohne erkennbares Kon-



Haupteingang mit dem Charme eines Gewerbegebiets.

zept zusammengewürfelt.

Sogar die Gestaltung des Haupteingangs ließ zu wünschen übrig. Während der Altstadtzugang den Besuchern mit einem Meer aus Dahlienblüten einen farbenfrohen Empfang bereitete, strahlte der Bereich des Haupteingangs mit seinen Werbefahnen und gesichtslosen Zweckbauten eher den Charme eines Gewerbegebietes aus.

Als geradezu peinlich offenbarte sich der „Seestrand mit Ostseestrandkörben“, für den kubikmeterweise Seesand aufgeschüttet und dabei selbst ein Hochstaudenried, immerhin ein gesetzlich geschütztes Biotope, nicht verschont wurde. Sinn des ganzen: Werbung für die Ostseebäder. An der Uferkante mit dem Schild „Baden verboten“ fand das Strandvergnügen allerdings sein Ende. Ähnlich sinnentleert war das mehr als eine halbe Million Euro teure „Holzdeck in der Stadtbucht“, eine in den See auf Pfeiler hineingebaute Verbreiterung der Seepromenade, die kaum jemand nutzte, weil die alte Uferpromenade ohnehin schon sehr breit war. Vom Steg aus konnte man im trüben Wasser des Eutiner Sees ein paar in Kübeln eingelassene kümmerliche Seerosen erblicken, weshalb dieser nun wirklich nicht spektakuläre Eindruck hochtrabend als „Wassergarten“ tituliert wurde.

Entlang der Hauptwege vor allem des Seeparks protzten die für Gartenschauen anscheinend unvermeidbaren, meist mit



Baumarktflair statt Gartenkultur.

Einjährigen bepflanzten Blumenrabatten und -kübel, mal in Rot-, mal in Blau- oder Gelbtönen abgestimmt. Nur die Masse an Blüten, die grelle Intensität der Farben bestimmte deren Bild. Turnusgemäß waren die Frühjahrsblüher gegen die Sommerblumen ausgetauscht worden, die dann vermutlich der Herbstkollektion weichen mussten. So wurden Pflanzen zu massenhafter Wegwerf-Ware degradiert - mit der Begründung, im Gartenbau sei dies eben üblich. Der normale Lebenslauf einer Pflanze, geprägt durch Wachsen, Knospen, Blühen, Fruchten und Vergehen, war nicht vorgesehen, weil unansehnlich. Allein Üppigkeit war gefragt. Strukturvielfalt, diffizile Formen und Farben fristeten auf dieser Gartenschau allenfalls ein Nischendasein. Wer sich für besondere Stauden interessierte, suchte vergeblich. Immerhin war das vorhandene Sortiment mit Namensschildern versehen. Davon brauchten die Gartengestalter allerdings nicht allzu viele. Denn das Arten- und Sortenspektrum blieb kümmerlich; so mancher Hausgarten weist deutlich mehr Vielfalt auf.

Wie jede andere Gartenschau zeigte auch diese Schaugärten, Mustergärten in genormtem Miniaturformat, bei denen sich Gartenplaner mit architektonischen Gestaltungselementen aus Granit, Stahl und Holz ausleben durften. Auch hier fanden Gartenliebhaber wenig Inspiration, waren

die Schaugärten doch eher auf exklusive, materialintensive (und damit teure) Effekte ausgerichtet.

Wohlthuend dagegen der zum Schloss gehörende Küchengarten, dem die Landesgartenschau die Chance einer Revitalisierung im historischen Rahmen bot. Die dort angelegten Gemüse- und Heilpflanzen-gärten gehörten zu den wenigen wirklich anregenden Bereichen. Doch die LGS-Planer kamen nicht umhin, selbst dieses Ensemble durch plumpe Effekthascherei in Form eines aus Brettern zusammengesetzten, „Küstenstrudel“ getauften Labyrinths atmosphärisch zu stören, dessen Bepflanzung mit Strandroggen und Kapuzinerkresse auch das letzte bisschen an pflanzenökologischer Sensibilität vermischen ließ. Ebenso stillos: Anstatt im Glashaus der alten Orangerie entsprechend dem historischen Kontext Zitronen- und Feigenbäumchen unterzubringen, wurde dort von IKEA eine „Showküche“ eingerichtet.

Immerhin blieb der historische, im Stil eines Englischen Landschaftsgartens angelegte Schlosspark mit seinem wertvollen Baumbestand, seinen Wasserläufen und Freiflächen dank des Denkmalschutzes wohlthuend ungestört. Doch der Seepark verlor seinen lauschigen, etwas verträumten und stellenweise durchaus naturnahen Charakter. So wurde eine Vielzahl an Bäumen gefällt, begründet mit ‚Verkehrssicherheit‘, ein auch anderweitig allzu oft belastetes Argument. Tatsächlich brauchte man wohl mehr Platz für Spielflächen, Liegewiesen und Wege. Die bislang extensiv gepflegten Rasenflächen, wegen des hohen Grundwasserstandes mancherorts mit Seggen und anderen Feuchtwiesenarten bestanden, wurden auf ultrakurzes Einheitsgras reduziert, in dem allenfalls mal ein einzelnes Gänseblümchen für Abwechslung sorgte. Eine sich an das Röhricht des Sees anschließende Mädesüßflur wurde, offenbar zur Blütezeit,

kurzerhand abgemäht. Andererseits versuchten ein paar Objekte krampfhaft, einen Naturbezug herzustellen. So wurde ein durchs Gelände führender entrohrter Regenwasserkanal mit brachialer Steinschüttung, aber wenig Wasser, als „Renaturierungsprojekt“ gepriesen. Um der begleitenden „Blumenwiese“ ein paar Blüten zu bescheren, fasste man die Idee, sie mit stilisierten Plastikblüten auszustaffieren. In einem von der örtlichen Jägerschaft präsentierten „Waldgarten“ waren die üblichen Stopfpräparate – Fuchs, Hase, Wildschwein usw. – zur Suche ins Gebüsch gestellt. Und natürlich durfte auch ein kleiner „Naturgarten“ nicht fehlen – nett gemeint, aber wenig überzeugend. „Eins werden mit der Natur“, das konnte man als Besucher dieser mit stillosen Banalitäten vollgepumpten Kunstlandschaft nirgendwo. Sich dieses Motto für die Landesgartenschau zu eigen zu machen, war schlicht

dreist. Aber auch in Sachen Gartengestaltung hatte diese Landesgartenschau nichts zu bieten. Nachdem bereits die Landesgartenschauen in Schleswig und Norderstedt in ihrem Umgang mit der Naturausstattung des Standorts wie auch in ihrer Gestaltung zweifelhaft waren, hatten es die Mäner der Eutiner LGS und die beteiligten Landschafts- bzw. Gartenbauarchitekten offenbar nicht für nötig erachtet, aus den Fehlern der Vorgängerveranstaltungen zu lernen. Stattdessen hatten sie es geschafft, eine noch banalere Gartenschau zu präsentieren. Kurz vor Ende der Schau wurde endlich das finanzielle Desaster öffentlich. Angesichts deutlich verfehlter Besucherzahlen wird der Steuerzahler wohl auf einem Defizit von am Ende knapp 3,5 Millionen Euro sitzen bleiben. Dass die LGS-Verantwortlichen dennoch von einem „großen Gewinn für Eutin“ sprechen, wirkt nach alledem wie blanker Hohn.

UNIKAT
 Edelsteine
 Schmuck
 Kreative Mode

IM HERZEN
 DER EUTINER ALTSTADT

Stolbergstraße 15 · Twiete · Tel. 04521 1803 · www.unikat-eutin.de



Quicks mit rot leuchtenden Augen

Fledermausexkursion im Waldstück Fohlenkoppel

Abends am 1. August 2016 kamen 27 Kinder aus Ahrensböök und Umgebung zu einer Fledermausführung in das Waldstück Fohlenkoppel südlich von Ahrensböök. Die Ferienpassaktion wurde vom NABU Eutin gemeinsam mit dem Verein Deponiestopp Ahrensböök organisiert. Ullrich Lensinger von der NABU-Landesstelle Fledermausschutz und Forschung aus Bad Segeberg konnte als Fachmann für die Führung gewonnen werden. Die ersten Kinder wurden schon um halb acht von Ihren Eltern gebracht und haben geholfen am dankenswert durch die Försterei Ahrensböök zur Verfügung gestellten Feuerplatz, ein Lagerfeuer vorzubereiten. Der ausgiebige Regen am Nachmittag hatte zum Glück noch einem blauen Himmel Platz gemacht.

Nach einleitenden Worten erläuterte Ullrich Lensinger anschaulich, was Fledermäuse sind und wie sie leben. Mitgebrachte Schaukästen mit je einer präparierten Zwerg-, Mücken- und Wasserfledermaus und einem Abendsegler ließen auch einmal einen Blick aus der Nähe zu. Das war so spannend, dass die Kinder trotz halbstündigem Vortrag, bis zum Ende zu hörten.

Das folgende Warten darauf, dass es endlich dunkel wird, wurde zum Austoben nach dem Stillsitzen genutzt. Dann endlich wurden die mitgebrachten Fledermausdetektoren an jedes Kind verteilt und es ging los in den dunkler werdenden Wald.

Schon nach 500 Metern war die erste Fledermaus über die Detektoren zu vernehmen und etwas weiter waren hoch oben in einer Eiche mindestens drei Flattertiere zu sehen, aber nicht zu hören. Ullrich Lensinger meinte: „Vermutlich handelt es sich um Mückenfledermäuse,

deren Ruf reicht nur etwa 10 Meter und ist daher kaum zu hören.“ Auf dem weiteren Weg wurden wunderliche Geräusche gehört („Ich hab´ was gehört, das war wie QUIIIIECK“), aber auch andere Wesen wurde vernommen („Ich hab` etwas mit roten leuchtenden Augen und Streifen im Gesicht gesehen“), und ein noch spät singender Zaunkönig ließ sich hören.

Am Startpunkt wieder angekommen motivierte das vorbereitete Stockbrot am Lagerfeuer noch 20 Kinder trotz später Stunde mit Ihren Eltern zu verweilen und den Abend ruhig ausklingen zu lassen.

Auf Grund der großen Nachfrage mit Warteliste und des guten Anklangs der Führung, sollte einer Wiederholung im Jahr 2017 eigentlich nichts im Wege stehen.

Wer an Fledermausschutz in Schleswig-Holstein interessiert ist, kann unter anderem einmal auf die Internetseite www.Fledermausschutz-SH.de schauen, einen lohnenswerten Besuch im Fledermauszentrum am Kalkberg in Bad Segeberg machen oder den NABU Eutin kontaktieren. Auch die Wälder der Umgebung Eutin haben da einiges zu bieten.



Die heimische kleinste Fledermaus, die Mückenfledermaus, ist noch etwas kleiner als diese Zwergfledermaus.

Ihre Ansprechpartner beim NABU Eutin

Vorstand

1. Vorsitzender

Oscar Klose, Perla 6, 23701 Eutin
Mobil: 0176 / 61249625
Oscar.Klose@nabu-eutin.de

2. Vorsitzender

Rainer Kahns, Weiße Kate Kniphagen 23
23744 Schönwalde am Bungsberg
Telfon: 04528 / 910273
Rainer.Kahns@nabu-eutin.de

Schatzmeister

Oliver Juhnke, Kükenwiese 13a,
23623 Dunkelsdorf
Telefon: 04525 / 3665
Oliver.Juhnke@nabu-eutin.de

Schriftführer

Dirk-Christian Stahnke
Am Ehbruch 31, 23701 Eutin
Telfon: 04521 / 73550
Dirk-Christian.Stahnke@nabu-eutin.de

Beisitzer

Dr. Michael Weber, Tel. 04521 / 72455
Sandra Mannsfeld, Tel. 04525 / 642540

Weitere Ansprechpartner

Betreuung NSG Barkauer See

Klaus Lehmkuhl, Tel. 0175 / 7159970

Betreuung Klenzauer See

Oscar Klose, Tel. 0176 / 61249625

Amphibienschutz an Straßen

Gudrun Griep, Tel. 04521 / 9911

Wildtierhilfe

Andreas Ebbersmeyer, Tel.: 04521 / 8301410

Bildnachweis

Titelbild: M. Bosch, Seite 3: O. Klose, Seite 4, beide:
O. Klose, Seite 6 oben: O. Juhnke, Seite 6 unten: R. Kahns,
Seite 7: R. Rössner, Seite 8 oben: P. Kühn, Seite 8 unten:
D. Hopf, Seite 9: D. Gevers, Seite 10: F. Schöne,
Seite 11: Privat, Seite 15: A. Ebbersmeyer, Seite 16 beide:
A. Ebbersmeyer, Seite 17: A. Ebbersmeyer, Seite 18:
R. Kahns, Seite 19: R. Kahns, Seite 21: R. Kahns, Seite 22:
F. Heydemann, Seite 23: O. Klose, Seite 24: F. Heydemann,
Seite 26: Grimmberger.



Impressum

NABU-News aus Eutin und
Umgebung

Herausgeber:

Naturschutzbund Deutschland
Gruppe Eutin e.V.

1. Vorsitzender und V.i.S.d.P.:
Oscar Klose, Perla 6, 23701 Eutin

Druck & Layout
druckwerk Neumünster gGmbH

Papier:
RecyStar Polar – Ökopapier



Planung und Gestaltung von Lebensräumen

Balancieren zwischen Wildblumen

Dort, wo noch vor vier Jahren nur eine riesige Asphaltfläche war, blühen jetzt jede Menge Wildblumen - nämlich auf dem Schulhof der Gotthard-Kühl-Grund- und Gemeinschaftsschule in Lübeck. Große Teile der Asphaltfläche sind verschwunden, ein Hügel gliedert nun die Fläche zwischen verschiedenen Ballspielfeldern. Von dort oben hat man alles im Blick und schaut im Frühjahr und Sommer auf Königskerzen, Margeriten, Wegwarten und große Exemplare des Natternkopfes - heimische Pflanzen, die jede Menge Pollen und Nektar bereithalten für geflügelte Blütenbesucher. Hummeln, Schwebfliegen, Tagfalter und viele andere Insekten finden hier Nahrung für sich und ihre Nachkommen. Gleichzeitig ist es bunt an den Flanken des Hügels, auf den verschiedene Pfade, Sandsteinquader, Baumstammtreppen und Balancierstämme hinaufführen. Obwohl dies auch der Lieblingsplatz der Lehrkräfte ist, die Aufsicht auf dem Schulhof führen, weil man eben alles im Blick hat, fühlen sich auch die Schüler wohl dort oben. Daß außerdem die Zahl der Unfälle auf dem Schulhof nach der Umgestaltung zurückgegangen ist, ist ein weiterer positiver Effekt, den wir bei unseren Projekten immer wieder erfahren.

Gern beraten wir auch Sie bei ihren Schulhof- und Spielraumvorhaben, wenn Sie es wünschen.



Werkstatt Lebensraum

Landschaftsarchitekt Rainer Kahns

Weißer Kate Kniphagen 23, 23744 Schönwalde am Bungsberg

Telefon 04528 - 91 02 73, Fax 03222 626 223 9,

eMail: info@werkstattlebensraum.de, www.werkstattlebensraum.de